

72

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

214. Bändchen

U14 60-30

182-Deutsche

Volksfeste und Volksitten

Von

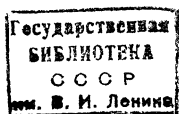
Herm. S. Rehm

in Berlin

Mit 11 Abbildungen im Text



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1908



2128501-69

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Ä

Vorbemerkung.

Auf dem weitungsgrenzten „Gebiete der Volkskunde“, einer Wissenschaft, in der wir in der Gegenwart den regsten Forschungseifer sich betätigen sehen, bildet der in nachfolgenden Blättern behandelte Gegenstand einen wichtigen, wenn nicht den wichtigsten Abschnitt überhaupt. Denn was könnte geeigneter erscheinen, uns das Fühlen, Denken und Empfinden unseres Volkes klarer erkennen zu lassen als die Feste und Bräuche, die es sich geschaffen, die den innersten Kern seines Seelenlebens unverhüllt offenbaren und die daher für die Beurteilung seines sittlichen Zustandes und darüber hinaus seiner geistigen Kultur einen absolut zuverlässigen und wertvollen Maßstab abgeben.

Es kann nicht Aufgabe des vorliegenden Bändchens sein, das Thema vollständig erschöpfend zu behandeln in dem Sinne, daß jedes kleine Bauernfest sowie jeder verschollene Brauch gewissenhaft zu verzeichnen wäre. Wie die Überschriften der einzelnen Kapitel andeuten, waren dem Verfasser für die Bearbeitung des umfangreichen Stoffes große allgemeine Gesichtspunkte maßgebend; bei der Erklärung der „Bräuche“ schien es ihm wichtig, das örtlich Eigenartige und Besondere gegenüber dem typisch Allgemeinen nachdrücklich hervorzuheben. Sollte hier und da eine Lücke geblieben sein, so mag die kaum zu übersehende Fülle des Materials dies entschuldigen.

Der Freund überlieferter Sitten wird es bitter empfinden, daß so viel Kernhaftes, Gefundes und poetisch Wertvolles im deutschen Volkstum den nivellierenden Zeitströmungen zum Opfer gefallen, andererseits aber auch läßt sich konstatieren, daß die Freude am Volkstümlichen in der Gegenwart wieder im Wachsen begriffen ist, ein Interesse, dessen man sich dann besonders zu freuen Ursache hätte, wenn es in dem Bestreben gipfelte, die noch erhaltenen Sitten und Bräuche vor gänzlichem Untergang zu retten.

Berlin 1907.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
I. Das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest	1
II. Lichtmeß	18
III. Fasching	21
IV. Frühlings- und Maifeste	27
V. Johannisfeier	35
VI. Das Martins- und Nikolausfest	38
VII. Sylvester und Neujahr	44
VIII. Kirchweih oder Kirmes	48
IX. Schützengilden und Schützenfeste	52
X. Bilder aus dem Zunftleben	62
XI. Allgemeine Volksfeste	72
XII. Das Sechselfäuten in Zürich	78
XIII. Bergmannsbräuche	81
XIV. Hausfitten	87
XV. Tausche	94
XVI. Hochzeitliches	99
XVII. Totenbräuche	111
Register	117

Die 3 Vignetten auf Seite 1, 18 und 30 sind dem Buchschmuck von
 Max Wislicenus zu Vogt „Schlesische Weihnachtspiele“ entnommen.



I. Das Weihnacht-, Oster- und Pfingstfest.

Wie bei allen Völkern des Erdkreises, die aus einem einfachen Naturzustande im Laufe der Jahrtausende zu den Höhen der Zivilisation emporgestiegen, so nahm auch bei unsern heidnischen Vorfahren in Deutschland ihr Verhältnis zu den unsichtbar waltenden Kräften der Natur mit der Zeit ganz bestimmte Formen an, die sich in zahlreichen Festen und zeremoniellen Kundgebungen zu Ehren der verschiedenen Gottheiten äußerten. In besonders hohem Ansehen stand bei ihnen das sogenannte Julfest, die Zeit der Winter Sonnenwende, zu welcher sie „ein persönliches Eingreifen der göttlichen Wesen in die menschlichen Dinge zu verspüren glaubten“, wie ihrer Meinung nach die hohen Götter in den Tagen der Sonnenwende auch menschliche Gestalt annahmen und unerkannt unter ihnen einherwandelten. Daß das größte und bedeutungsvollste Fest der christlichen Kirche, Weihnachten, mit der altgermanischen Julfeier zusammenfällt, ist nicht als ein bloßer Zufall zu betrachten, vielmehr widersprach es keineswegs dem tieferen Sinne des Christentums, den Tag der Sonnenwende, den „dies natalis invicti“, Geburtstag der Unbesiegten, worunter man die Sonne verstand, zu dem Feste der Erscheinung des Herrn in Beziehung zu setzen, welches letzteren man das „Licht der Welt“ nannte und dessen in Wirklichkeit niemals genau ermittelten Geburtstag man leicht auf die alte Sonnenfeier übertragen konnte. Alexander Tille allerdings, dem wir eine auf gewissenhaftester Forschung beruhende Geschichte der deutschen Weihnacht zu verdanken haben, glaubt, ohne jedoch für